

zugefallen, der Krieg hatte hier vieles zerstört, und mein Mann fand so viel zu bauen und zu bessern, daß er gern das ganze Besizthum veräußert hätte. Ich aber hing mit großer Liebe daran, und bat immer von neuem; denn mein Conrad zeigte schon in seinem fünften Jahre viel Hang zu den Geschäften des Landmannes, spielte am liebsten mit Ackergeräth, ließ sich Stundenlang von Korn und Flachs, von säen und ärndten erzählen; es war daher mein Lieblingsplan, ihm einmal das Gut zu übergeben; den Woldemar hingegen, der immer Zahlen schrieb und rechnete, auch wohl Stecknadeln und andere Kleinigkeiten an mich zu verhandeln pflegte, bestimmte ich im Geist für den Handel. Ich war immer der Meinung, daß des Mannes Bestimmung schon im Knaben spricht, und beobachtete meiner Kinder Sinn und Talente von ihrer frühesten Kindheit. 1768 schenkte mir Gott wieder eine Tochter, und da ich bei ihrer Geburt sehr krank war, auch das Kind, das ich selbst ernährte, schwächlich blieb, schickte mich mein Mann mit den Kindern hinaus auf das Gut. Ich war lange nicht da gewesen. Der Anblick des Hauses, des Gartens, meines ehemaligen, jetzt verwilderten Blumenbeetes, die Wohnstube, die ganze Stille und Dede des Hauses, machte mir einen traurigen Eindruck, und es gehörten Wochen dazu, ehe ich mich so gestimmt fühlte, um etwas für die Verbesserung meiner Gesundheit zu hoffen. Doch verschwieg ich dies sorgfältig meinem Mann, der mich jeden Sonnabend besuchte und den Sonntag im Kreise seiner Kinder verlebte. Nachher hat es mich oft bedünken wollen, mein Gefühl beim Eintritt in das Gutshaus sey Ahnung gewesen, wie wir denn wohl schwach sind, wenn uns Unglück trifft — denn ach! hier sollte ich die schwerste Erfahrung meines Lebens machen. Aber ich habe immer muthig gegen diesen Glauben gekämpft, und mir recht ernstlich alle natürlichen Ursachen meines Trübsinns vorgehalten, weil ich überzeugt war, der Ahnungsglaube werde meine Ruhe stören und mich bei der kleinsten zufälligen Verstimmung des Gemüths der peinlichsten Furcht hingeben. Der Mensch soll ja nicht mit bangem Zagen in die Zukunft blicken, oder durch finstere Träume die frohe Thätigkeit der Gegenwart hemmen, sondern redlich das Seine thun, und was Gott bedeckt hat, mit kindlicher Zuversicht diesem guten Vater überlassen.

Mein Jettchen ging ins fünfte Jahr, und war mein Augapfel. Sie zeigte früh einen seltenen Verstand und spielend lernte sie manches, worüber alle erstaunten, die uns kannten. Sie blühte dabei in

jugendlicher Frische, hüpfte kindisch wild mit ihren Brüdern um die Wette, und saß wieder eben so gern recht verständig neben mir, ja sie war mir schon eine theilnehmende Gesellschafterin in meiner Einsamkeit. Da kamen die Pocken ins Dorf, und ehe ich mit meinen Kindern der Gefahr entfliehen konnte, war Conrad davon ergriffen. Ihm folgte Woldemar und Jettchen. Jettchens Krankheit hatte gleich gefährliche Symptomen, der Arzt schüttelte den Kopf und verheelte mir nicht was geschehen könnte. Ach, da erst lernte ich den Schmerz kennen. In dumpfer Betäubung saß ich Tag und Nacht am Bette der Kinder und bewachte ihren Athem. Mein Mann nahm mir das kleine Hannchen und übergab es der Frau, die sich erboten hatte, es mit ihrem eigenen Töchterchen an ihrer Brust zu nähren. Woldemar besserte sich nach und nach, Jettchens Gefahr stieg mit jedem Tage. Ich mußte sie sterben sehen! — ihre sanften Augen, in die ich so oft mit Mutterfreude blickte, mußten meine zitternden Hände zudrücken. Ach, eine Mutter, die ihr Kind vorangehen sieht, hat den Tod schon einmal gefühlt! Leer und todtenstill war es nun um mich, mein Liebling sprang nicht mehr um mich her, überall fehlte das Kind an meiner Seite, dessen fröhliche Lebendigkeit sonst alles beseeelte. Auch die armen Knaben weinten oft und viel um ihre Gespielin, sie waren schon flug genug, unsern Verlust zu fühlen.

Sobald es die Gesundheit meiner Söhne erlaubte, verließen wir den Ort der Trauer. Verwaist betrat ich mein Haus wieder. Mein Mann suchte mich aufzurichten, er zeigte mir, was ich noch besaß, er stärkte meine Seele durch den Glauben an die Vorsehung und durch sanfte Ermahnungen, nicht über das Verlorne alles zu vergessen. Mein Gemüth schloß sich seinen Tröstungen auf; dankbar sah ich, wie er mir jetzt mehr Zeit widmete, als je während unserer zehnjährigen Ehe, wie er sich bemühte mich auf Hannchens Schönheit aufmerksam zu machen, die wirklich hübsch und ganz gesund von ihrer Pflegemutter zu mir kam — und mir täglich etwas Liebes und Gutes von den Knaben zu erzählen. In solchen trüben Tagen schließen sich verbundene Herzen immer enger an einander; und wie der Sturm zum Gedeihen der Pflanzungen eben so wohlthätig mit wirkt, als Sonnenlicht und Wärme, so ist ein Eheband erst recht bewährt, wenn man durch gemeinschaftliches Halten und Tragen in kummervollen Stunden den lindernden Trost theilnehmender Liebe erkannt hat.

Nach und nach kehrte mir Ruhe und herzliche Freude an meinen übrig gebliebenen Schätzen zurück.